

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 25 (1931)
Heft: 3

Rubrik: Rundschau : Monatsschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

haben bisher in ihm gerungen und sind zuletzt in einen schreienden Widerspruch zueinander getreten: die Seele, deren Licht die Bergpredigt und das Kreuz der Liebe ist, und die Seele, die für das Gesetz Moses eifert und das Schwert verkündigt, die revolutionäre und die konservative, ja gelegentlich sogar reaktionäre Seele, die Seele, die nach Freiheit verlangt und die Seele, die die Autorität verehrt — möge er eine bessere Synthese dieser beiden Grundtendenzen seines Wesens finden, als die jetzige! Er wird jedenfalls, mag er sich noch so heftig gegen diese Zumutung wehren, einer *letzten Entscheidung* nicht ausweichen können.

27. Februar 1931.

L. Ragaz.



Rundschau



Monatschau.

1. Auch eine Osterbotschaft.

In dem Augenblick, wo ich daran gehe, diese Monatschau abzufassen, kommen die Morgenzeitungen an und lese ich darin folgendes Telegramm:

„Kopenhagen, 12. März. Das von den dänischen Sozialdemokraten im Folkething eingebrachte Abrüstungsgesetz wurde am Mittwoch in dritter Lesung mit 77 gegen 64 Stimmen angenommen. Der Gesetzentwurf sieht eine völlige Demobilisierung der dänischen Heeres- und Marinestreitkräfte vor, die durch eine zahlenmäßig erheblich geringere Grenzgendarmarie, durch die Küstenwache und Sicherheitspolizei ersetzt werden sollen.“

Diese Nachricht, welche unsere Blätter, wenn überhaupt, gewiß nur in irgend einem versteckten Winkel in allerkleinstem Kleindruck bringen werden, ist von einer Bedeutung, die alles andere überragt. Zwar ist noch das Herrenhaus da mit seinem Widerstand, aber es ist auch alle Aussicht vorhanden, daß dieser gebrochen wird, sei's im Hauße selbst, sei's durch seine Abschaffung. Und damit ist also die erste entscheidende Bresche in die Mauer des Molochtempels geschlagen, den das heutige Militärsystem darstellt. Denn der erzwungenen Abrüstung einiger Völker darf man wohl diese Bedeutung nicht beilegen, weil diese Abrüstung zu sehr eine äußerliche blieb. Hier aber ist die Bresche durch die freie und bewußte Tat eines Volkes gelegt, und zwar eines Volkes, das im Range der Völker schon bisher sehr hoch oben stand, durch das geistig vielleicht am höchsten stehende der Völker, das mit dieser Tat vollends an die Spitze kommt. In die Freude über dieses Ereignis mischt sich für uns Schweizer die Trauer, daß nicht *unser* Volk, das wahrhaftig dafür noch viel mehr berufen und verpflichtet gewesen wäre, diesen ersten Schritt getan hat. Aber wichtiger ist, daß er überhaupt getan ist. Die Bresche wird auf alle Fälle rasch größer werden und durch sie der Geist Gottes in Gestalt von neuer Freiheit und Menschlichkeit in ein Zentrum der modernen Götzenwelt vordringen.

Und nun, militaristische Lügen- und Verleumdungszentrale der Schweiz, mache dich rasch ans Werk! Lüge und verleumde und entstelle, was das Zeug hält! Behaupte, diese dänische Abrüstung sei etwas ganz anderes, als die von uns vorgeschlagene! Mache mit deinem schmutzigsten Schmutz ihre Urheber schlecht! Es wird dir nichts helfen — die Götzendämmerung ist angebrochen.

Auch sonst ist in

2. der Weltpolitik

einiges geschehen, das ein wenig aufatmen läßt.

Da ist wieder *Indien*. Was wir schon in der letzten Monatschau als sicher angenommen haben, ist inzwischen vollendete Tatsache geworden und stellt sich als *Friedensschluß zwischen Gandhi und Lord Irwin*, dem Vizekönig von Indien dar.

Es fällt, wenigstens zum Teil, das Salzgesetz, es werden die brutalen Polizeimaßregeln eingestellt, es beginnt die Massenentlassung der politischen Gefangenen und die Aufhebung der Konfiskationen, und es beginnt auf der andern Seite die Aufhebung des „bürgerlichen Ungehorsams“ (Civil Disobedience). Was wir von Gandhi erwartet haben, ist bestätigt: er hat, klug vermittelnd, aber frei und großartig urteilend und lebendig, wie ein Mensch ist, den nicht ein Dogma verfläut, sondern der lebendige Gott leitet, das ergriffen, was die Stunde Entscheidendes bietet und sich nicht durch einen radikalen Doktrinarismus leiten lassen. Gewiß ist das Werk noch lange nicht vollendet. Dem Widerstand der Extremen von „links“ in Indien reicht derjenige der Extremen von „rechts“ in England die Hand. Aber gerade auch darum ist wahrscheinlich, daß die *mittlere* Linie der erfolgten Einigung nicht mehr ernstlich aufgegeben wird.

Was dieses Ereignis bedeutet, haben wir das letztmal zu zeigen versucht. Diese Bedeutung strahlt über die Jahrhunderte und Jahrtausende hin. Es ist für die neue Gestaltung des Verhältnisses von Asien und Europa entscheidend, aber es hat eine noch größere Tragweite für die ganze Geisteswelt: als Sieg des *Geistes* ohne Gewalt, verkörpert in der Tat *eines* Menschen! Kein Wunder, daß dieser darob erschöpft ist!

Wenn dieses Ereignis an sich nicht unerwartet kam, sondern bloß durch diesen Friedensschluß zwischen Gandhi und Irwin einen dramatisch-symbolischen Charakter erhielt, so ist das andere, von dem in diesen Wochen ein Licht der Hoffnung ausstrahlt, eine reine Ueberraschung: *die Verständigung zwischen Frankreich und Italien*. Denn *darum* handelt es sich. Das Wesentliche ist nicht das Abkommen über die Flotte und daß einige Schiffe weniger gebaut werden, sondern eben die Verständigung, deren bloßes Sinnbild und Oberflächensymptom jenes darstellt. Das aber bedeutet, wie ohne weiteres klar ist, sehr viel. Es ist damit der ganzen Koalition, die unter dem verkehrten Stichworte der „Revision“ (die viel zu sehr als bloße Revision nach *rückwärts* gedacht ist) Europa aufs neue in Brand setzen wollte, der tragende Pfeiler weggerissen. Denn der war ja Mussolini. Was sind Hitler, Starhemberg, Seipel und ihre Koalitierten alle ohne Mussolini? Wollen sie ihn allfällig durch Stalin ersetzen? Sie werden schon etwa daran denken, aber das wird sich rasch als unmöglich erweisen, weil es zu unnatürlich wäre. Darum ist nun die Bahn für eine europäische Revision nach *vorwärts* viel freier und sind die Aussichten für die Abrüstungskonferenz viel größer.

Das Ereignis hat seine große Bedeutung auch für die *Schweiz*. Es ist wieder eine Verlegenheit für unsern Militarismus. Denn die Aussicht auf einen Krieg zwischen Italien und Frankreich war für ihn lange Zeit eine Hauptstütze. Die tiefe Verlogenheit der Tatsache, daß er dabei Mussolini im Stillen (und nicht nur im Stillen!) bewunderte, machte ihm nichts aus; denn an die Unwahrheit ist er gewöhnt und von ihr lebt er bis auf Weiteres! ¹⁾ Diese Stütze also ist ihm zerbrochen und er muß eine neue suchen. Aber es zeigt sich auch wieder, welche Torheit es ist, von einem solchen Krieg zu reden, als ob er „unvermeidlich“ wäre, wie unsere gewaltgläubigen Stammtisch- und Zeitungsphilister (auch sozialistische darunter) es für dem zwischen Italien und Frankreich dekretiert hatten. Wie viele solcher „unvermeidlichen“ Kriege haben schon *nicht* stattgefunden! Wer weiß, vielleicht steht es auch so mit der „Unvermeidlichkeit“ des Krieges überhaupt!

Wie ist wohl diese Wendung zustande gekommen? — Man muß sie zum Teil wohl so erklären, daß Mussolini stets gescheit genug war, um nicht *im Ernste* jene Rolle zu spielen, welche die naiven „nordischen“ Helden ihm zuschrieben, sondern daß das bloß eine Grimasse war, welche Frankreich erschrecken sollte. Es könnte auch sein, daß das faschistische Regime von der ökonomischen Seite her zu stark bedroht wäre, um ohne französische und angelsächsische Hilfe sich noch länger halten

¹⁾ Auch von den paar Knöchlein einer tessinischen und graubündnerischen „Irrredenta“! Daher seine Wut, wenn man diese nicht ernst nimmt oder aus der Welt schaffen will, und die schmutzige Gemeinheit, mit der er einen solchen Standpunkt übergießt — eine Gemeinheit, die übrigens eines Tages doch ihn selbst vernichten wird.

zu können. Dann würde sich freilich die Frage aufdrängen, ob es nicht auch für den Frieden Europas besser gewesen wäre, es stürzen zu lassen.

Sei dem, wie ihm wolle: Mussolini ist mattgesetzt und das ist gut und wichtig. Vergessen wir auch hier nicht, daß *Henderson* an dieser Wendung ein Hauptverdienst hat.¹⁾

Neben diesen hochwichtigen Ereignissen — dänische Totalabrüstung, indischer Friedensschluß, angebahnte Verständigung zwischen Frankreich und Italien — treten andere, die an sich nicht ohne Bedeutung sind, etwas in den Hintergrund. In *Palästina* hat die englische Politik die Absicht einer Vermittlung zwischen Juden und Arabern deutlicher herausgearbeitet, und es scheint, als ob die zionistische Leitung sich ebenfalls noch mehr auf diese Linie begeben wolle. *Nicaragua* soll in Bälde von den Truppen der Vereinigten Staaten geräumt werden. Die revolutionäre Bewegung in *Spanien* bleibt eine Verheißung, daß auch dieses Volk aus Halbschlummer und fürstlicher Korruption endgültig erwache.

Und noch etwas *sehr* Wichtiges. *England* hat sich der sogenannten *Generalakte* des Völkerbundes angeschlossen, was im Wesentlichen besagen will, daß es für alle Konflikte mit andern Staaten die obligatorische Schiedsgerichtsbarkeit anerkennt. Wieder ein Werk der Arbeiterregierung!

3. Vom Bolschewismus, Nationalismus und Sozialismus.

Von *Rußland* her droht — für das heutige Wirtschaftssystem — das „Dumping“. Es gilt augenblicklich als Dogma, daß der Fünfjahr-Plan gelinge. Was soll das heißen? Daß mit allen Mitteln ein Unternehmen forciert worden ist, das damit noch nicht die geringste Bürgschaft eines dauernden Bestandes besitzt. Im Gegenteil: *Quod cito fit, cito perit.* (Rasch vergeht, was rasch entsteht.) In solchen Dingen kann man am wenigsten mit Forcierung etwas ausrichten. Warten wir ab. Aber es kann wohl sein, daß durch diese Wendung die Tendenz gewisser europäischer, bald mehr weltlicher, bald mehr geistlicher Kreise, die russische Gefahr durch einen „Kreuzzug“ zu beseitigen, gekräftigt wird, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß die *Besprechungen zwischen französischen und deutschen Nationalisten*, die neuerdings in Paris stattgefunden haben, diesem Motiv entsprungen sind. Eine gewisse Aufrüstung wäre der Preis, der Deutschland für sein Mitmachen gezahlt würde. Ebenso wahrscheinlich soll auch der *Menschewiki-Prozeß in Moskau*, dessen ganze Infzenierung aufs Haar dem gegen die „Industriellen“ glich und in „Geständnissen“ gipfelte, deren Bestelltheit und Unwahrheit mit Händen zu greifen ist, dazu dienen, das russische Volk auf diese Gefahr aufmerksam zu machen. Sie ist übrigens nach meiner Ansicht trotz allem eher ein Gespenst, als eine Wirklichkeit.

Der Nationalismus (der mit dem Faschismus zum großen Teil zusammenfällt) hat im übrigen eher schlechte Zeiten gehabt. In *Finnland* ist zwar der Nationalist *Swinhofud* gegen den liberalen *Stahlberg* zum Staatspräsidenten gewählt worden, aber die *Lappobewegung* gehe zurück, zum Teil infolge von Spaltung. Es scheint nun nachgewiesen, daß der Führer der österreichischen *Heimwehren*, *Major Papst*, von *Mussolini* zwei Millionen Lire erhalten hatte, was den „nationalen“ Charakter dieser Bewegung wohl weiter beleuchtet, und ihr die Werbekraft raubt. Gegen die Gerichtspraktiken des *italienischen* Faschismus haben neben englischen, belgischen und französischen „intellektuellen“ Kreisen auch schweizerische protestiert, aber es ist für unsere politische und geistige Lage bezeichnend, daß dieser schweizerische Protest, etwa verglichen mit dem belgischen, so mager ausgefallen ist.²⁾

¹⁾ Eine große Rede des italienischen Außenministers *Grandi* hat inzwischen die geschehene Wendung noch hervorgehoben. Wie weit das alles *ehrlich* ist, steht auf einem andern Blatt.

²⁾ Auf wie schwachen Füßen das Regime steht, beweist u. a. die Tatsache des antifaschistischen Automobils, das vor kurzem Flugblätter auswerfend ganz *Genua* durchfuhr. Es war, als ob es Gold ausgehüttet hätte!

Auch in *Deutschland* hat der Nationalismus, besonders in seiner faschistischen Form, keine gute Zeit gehabt. Sein geistiges Pulver, von dem ohnehin nicht allzuviel Vorrat war, scheint so ziemlich verpuffen. Der Auszug aus dem Parlament scheint ihm wenig genützt zu haben. Es sind ihm keine Taten gefolgt, die ihm Bedeutung hätte geben können. Der Widerstand gegen den Nationalsozialismus wächst offenbar. Die Wahlen in Braunschweig zeigen ihn in einem sehr verlangsamten Fortschritt. Die „Mobilisation“, die er auf den 25. Februar angefangen hatte, scheint ins Wasser gefallen zu sein. Das „Reichsbanner“ hat mit einer Gegenmobilisation gedroht und sein Leiter Hörning den Mund ziemlich voll genommen; aber auch Severings Sprache ist sehr zuversichtlich und dieser Mann blufft wohl nicht. Noch entscheidender bleibt die Haltung der *katholischen Kirche*. Zu der in die Berichtszeit fallenden Erklärung der bayerischen Bischöfe, wie der früheren des Bischofs von Mainz, gegen den Nationalsozialismus haben sich solche der Diözesen von Köln und Paderborn gefügt. Ich halte sie alle für *echt*.¹⁾

Vom Nationalismus im allgemeinen aber wird man schwerlich sagen dürfen, daß er schon im Rückgang sei. Die Spannung zwischen *Deutschland und Polen* ist wieder eher größer geworden. Der Stahlhelm will die Auflösung des preussischen Landtages (Preußen ist jetzt die feste Burg gegen den Nationalismus!) herbeiführen und der Reichstag fordert mit gewaltiger Mehrheit die Revision des Young-Planes. „Nationales“ Gefühl ist überall Trumpf. Auch das Verhältnis zwischen *Deutschland und Frankreich* bleibt labil. Zwar gehört die beinahe mit Einstimmigkeit erfolgte Billigung der Versöhnungspolitik *Briands* (den damit eine neue Woge plötzlich wieder hoch emporträgt) zu den starken Aktivposten dieser Wochen. Auch haben gegen hundert deutsche Intellektuelle jenem im letzten Bericht erwähnten französischen Manifest zustimmend geantwortet. Aber damit ist nicht jenes Reduell zwischen dem französischen Kriegsminister Maginot und dem deutschen Gröner verhindert worden, worin jener mit der deutschen Aufrüstung und der französischen Abrüstung operierte und dieser umgekehrt.²⁾

Schlimmer ist, daß bei diesem Anlaß ausgerechnet zwei Sozialdemokraten Gröner mit Begeisterung sekundiert haben, während man von Pazifismus oder gar Antimilitarismus, überhaupt übernationaler Gesinnung, keinen Ton vernahm. *Und nun schlüct die Sozialdemokratie auch den Panzerkreuzer B!* Es bewährt sich damit auf besondere und typische Weise das Wort: „Wer A sagt, muß auch B sagen.“ Einige Zugeständnisse in Bezug auf Steuern können diese neue Kapitulation nur dürftig verhüllen. Man darf, wenn man diese Sachlage richtig beurteilen will, nicht vergessen, daß jetzt Sozialdemokraten und Kommunisten im Reichstag die *Majorität* haben. Aber es ist die Angst vor dem Nationalsozialismus, welche die Sozialdemokratie zu jedem Abfall von sich selbst fähig macht. Da zeigt sich eben

¹⁾ Daß auf *protestantischer* Seite wenigstens kleine Kreise sich gegen den Nationalsozialismus zur Wehr setzen, beweist ein sehr scharfes Flugblatt des deutschen „*Christlichen Volksdienstes*“. In der schweizerischen „*Evangelischen Volkszeitung*“ hat ein Versuch, dem Wuotanismus ein christlich-positives Mäntelchen umzuhängen (was bei dieser Art immer Erfolg hat), durch *Pfarrer Basler* in Küttigen (Aargau) eine gründliche und siegreiche Abweisung gefunden.

²⁾ Die *Delegation von Führern der deutschen Großindustrie nach Rußland*, deren Erfolg (oder Scheinerfolg) in Deutschland große Begeisterung auslöste und für viele wohl schon einen Mussolini-Erfatz darstellen soll, jedenfalls die Orientierung nach *Osten* markiert, hat die internationalen Beziehungen natürlich nicht verbessert. Für dieses offenbar ganz unaufrichtige Liebäugeln mit dem Bolschewismus wird Deutschland noch einmal teuer bezahlen müssen, aber auch ein „Sozialismus“, der bald mit amerikanischen, bald mit deutschen Häuptlingen des Kapitalismus techtelmechtelt und dabei beständig über „Sozialfaschismus“ und „Arbeiterverrat“ der Sozialdemokratie zetert, wird von solchem kraßen Verrat und solch trauriger Heuchelei wenig Gewinn haben.

Eine furchtbare Sache sind auch die neuesten politischen Mordtaten in *Hamburg*.

wieder, wie es geht, wenn man den Sozialismus statt als eine Ueberzeugung und Gefinnung, mit der man steht und fällt, als Gegenstand eines unbefiegbaren Glaubens, vielmehr bloß als eine „Taktik“ und Frucht selbstverständlicher wirtschaftlicher Entwicklung betrachtet und seinen Sieg bloß vom „Massentritt der Arbeiterbataillone“ erwartet. Dann ist man verloren, wenn der „Massentritt der Arbeiterbataillone“ (vielleicht gerade in Folge dieser Haltung) sich plötzlich nach einer andern Richtung wendet. Die Folgen können leicht katastrophal sein. Möchten das diejenigen sozialistischen Kreise in der Schweiz bedenken, welche, sei's aus Gewaltglauben, sei's aus irgend welcher taktischer Bauernschlauheit, den gleichen Weg zu gehen Lust haben. Den Gewinn haben die Kommunisten. Ueberhaupt ist die kommunistische Gefahr viel größer als die faschistische. Gewiß ist viel Recht in der Meinung, die ein wenigstens teilweises Umschlagen des Nationalsozialismus in den Kommunismus erwartet.

Auf alle Fälle wird auch von dieser Seite her die „Krise des Sozialismus“ immer deutlicher. *So kann es nicht mehr weiter gehen.*¹⁾

4. Die Friedensbewegung.

Die Friedensbewegung im engeren Sinne nimmt sich, mit den Ereignissen verglichen, von denen bisher die Rede war, ärmlich aus; aber es liegen in dieser unausgesetzten Arbeit, die in aller Welt getan wird, oft unter sehr viel Kampf und Selbstverleugnung, die Quellgründe, aus denen die großen Flüsse jener Weltbewegungen sich nähren. Während der Berichtszeit ist in dieser Beziehung etwa Folgendes geschehen, was dem Berichterstatter bekannt geworden ist und beachtenswert erscheint.

Der Kampf um den *Remarque-Film* ist weiter gegangen. Zweifellos bedeutet er im Großen und Ganzen einen gewaltigen Vorstoß gegen die Kriegslüge. Wer diesen Film gesehen hat, der doch nicht einmal die Wirklichkeit des gewesenen, geschweige denn die des „künftigen“ Krieges wiedergibt, der kann kein Verherrlicher des Krieges mehr sein. Darum die Wut derer, die an dieser Verherrlichung interessiert sind, gegen ihn. Diese Wut hat in Enschede (Holland) sogar zu einem

¹⁾ Daß es in der deutschen Sozialdemokratie gegen diese Entwicklung auch eine mächtige Opposition gibt, zeigt folgende Notiz, die wir der St. Galler „Volksstimme“ entnehmen.

„Helmut v. Gerlach, der bekannte demokratische Publizist, hatte vor 14 Tagen einen Artikel geschrieben, in dem er die deutsche Sozialdemokratie beschwor, den Panzerkreuzer B zu bewilligen, damit die Regierung Brüning bleiben könne und nicht ein reaktionärer Kabinett nachfolge. Heute ist v. Gerlach anderer Ansicht. Auf seinen Artikel hin hat er eine große Korrespondenz von deutschen Parteigenossen bekommen, über die er folgende Mitteilung macht:

„An meinem Artikel, der die Eventualität einer Duldung des Panzerkreuzerbaues behandelte, schloß sich eine Korrespondenz, wie ich sie eindrucksvoller kaum je in meinem Leben gesehen habe. Funktionäre der SPD., Parteimitglieder seit 30 Jahren, Arbeiter, Intellektuelle, alle, alle schrieben mir, daß für sie die Stellungnahme ihrer Partei zum Panzerkreuzer ihre endgültige Stellungnahme zu ihrer Partei bedeuten würde. Es waren nicht aufgeregte Radikalinskis, es waren nicht gefühlsmäßig bewegte Mitläufer, es war das Beste, worüber die Partei verfügt, Bestandteile des bisher unerschütterlich scheinenden Kerns. Alle diese Männer stellten der Partei gewissermaßen ein Ultimatum: Bis hierher und nicht weiter!

Ganz im Sinne dieser Meinungsäußerungen mir gegenüber bewegen sich die zahlreichen Zuschriften, die der „Dortmunder Generalanzeiger“ aus SPD.-Kreisen veröffentlicht hat. Auch sie kann man nicht ohne Erschütterung und ohne tiefste Beforgnis lesen. Was hier verloren gehen könnte, wäre wirklich unerfetzbar. Hier handelt es sich nicht um den Flugsand der Mitläufer, hier handelt es sich um den Granitblock, auf dem die Partei bisher aufgebaut war.“

Die deutsche Sozialdemokratie droht an ihrer prinzipienlosen Duldungspolitik zugrunde zu gehen. Das ist die Situation!“

Einbruchsdiebstahl, der gegen ihn gerichtet war, geführt. Es ist auch interessant, wie sich daran die Geister scheiden. Eine „Gazette de Laufanne“ reicht im Kampf gegen den Film einem Hugenberg die Hand; auch der militarisme prussien, den man während des Krieges so sehr zu hassen vorgab, ist ein willkommener Bundesgenosse, wenn es gegen Pazifisten und Antimilitaristen geht. Man sieht: es gibt eine Internationale der — Nationalisten und eine Bruderschaft der — Militaristen über die Welt hin, gerade wie eine der Rüstungsindustriellen, und beide reichen einander im Molochsdienst die Hand.

Schlimmer ist, wenn die *sozialistische* Internationale jenen beiden andern bewußt oder unbewußt Helferdienste leistet. Das geschieht überall dort, wo Sozialisten für das *Milizsystem* als Friedensinstrument eintreten. Dies scheint nach den Berichten, die wir erhalten, neuerdings in *Oesterreich* der Fall zu sein. Da der „*Aufstromarxismus*“ gegenwärtig immer noch der Hauptlieferant von Gedanken für die schweizerische Partei ist, müßte das auch auf sie Einfluß haben. Hoffentlich werden in *Oesterreich* noch genug Genossen vorhanden sein, die einen solchen Verrat an der Aufgabe des Sozialismus zu verhindern wissen und für die es heißt: *Vestigia Socialismi Germanici terrent.*¹⁾

Gefährlich ist auch der (nicht mit unserem Zivildienst zu verwechselnde) „*Arbeitsdienst*“, der in Deutschland propagiert wird; denn es ist sehr zu befürchten, daß daraus nur ein maskierter Militärdienst würde.

In *Belgien* scheint dem Gegensatz zwischen den Wallonen und Vlamländern auch einer in Bezug auf Militär und Krieg zu entsprechen und in dieser Form auch auf die sozialistische Arbeiterbewegung überzugreifen. Die vlämische Vereinigung ehemaliger Kämpfer hat in dem vielumstrittenen Dixmuiden ein Erinnerungsdenkmal aufgestellt, das die Inschrift trägt: „*Nie wieder Krieg! No more war! Plus jamais de guerre! Novit meer Vorlog!*“ 130 000 Menschen wohnten der Einweihung bei.

Es ist nicht unwahrscheinlich, daß die *Dienstverweigerung* bald wieder größere Dimensionen annehmen wird. Letzthin ist unser Freund *Arnold Lüscher* wegen Verweigerung der Schießpflicht vor dem Militärgericht in Aarau gestanden. Er wurde sehr anständig, ja geradezu ritterlich behandelt. Die Strafe wurde auf das Minimum beschränkt: acht Tage Arrest und die Kosten, aber keine Aberkennung der bürgerlichen Rechte. Die Ausstoßung aus der Armee kann man kaum eine „*Strafe*“ nennen.

5. Soziale und sozialistische Bewegung.

Im Zentrum des sozialen Lebens steht immerfort die wirtschaftliche *Weltkrise* und in deren Mittelpunkt die *Arbeitslosigkeit*. In Deutschland versucht man, ihr u. a. mit der *Fünftagewoche* beizukommen. Nach der Zigarettenindustrie ist sie auf den Howald-Werften in Kiel und Hamburg und in der Berliner Metallindustrie eingeführt worden und es scheint, daß man darin weiter gehen will. Sicher ist damit ein notwendiger Weg angedeutet. Das *Schulgesetz*, das die Arbeiterregierung einführen wollte, um für eine ganze Altersklasse in der Arbeit Raum zu schaffen, ist durch Opposition aus der eigenen Mitte zu Fall gekommen. Dagegen ist eine *Landwirtschaftsbill* durchgegangen, durch welche 100 000 Landparzellen für Kleinbauern neu geschaffen werden sollen. Auch ist eine mehr genossenschaftliche Gestaltung der ganzen Landwirtschaft vorgesehen. Eine internationale *Bodenkreditbank* ist geschaffen worden, um besonders der Landwirtschaft in den kapitalschwachen Ländern zu Hilfe zu kommen. Ihr Sitz ist in Basel. Wir werden immer mehr ein Banken- und Banquiers-Land. Eine *schweizerische Wirtschaftskonferenz*, vom eidgenössischen Volkswirtschaftsdepartement einberufen und aus allen Berufskreisen und aus Vertretern sowohl der Arbeiterschaft als der Unternehmerschaft

¹⁾ Im „*Religiösen Sozialisten*“, dem Organ der österreichischen religiösen Sozialisten (schade, daß er keinen eigenen Titel mehr hat!), protestiert unser Freund *Otto Bauer* energisch.

Vergl. übrigens dazu die „*Rundschau*“.

zusammengesetzt, hat über die Lage der schweizerischen Landwirtschaft und Industrie verhandelt. Der Keim eines Wirtschaftsparlamentes?

Die *Vereinigten Staaten* haben die Quote der erlaubten Einwanderung um 90 Prozent gekürzt. — Der *Lohnabbau* schreitet weiter und vermehrt die soziale Spannung.¹⁾

In England hat sich *Mosley* wegen ihrer Arbeitslosenpolitik von der Labour-Party getrennt. Die „Unabhängige Arbeiterpartei“ ist stark in die Opposition getreten. Vom Fünfjahrplan und dem Menschewiki-Prozeß ist schon die Rede gewesen, ebenso von der ganzen Krisis des Sozialismus, zu der die Elemente von allen Seiten her zusammenfließen.

6. Schweizerisches.

In Zürich findet am 15. März die Erneuerung des Stadtrates statt. Der Wahlkampf zeigt wieder einmal, wie niedrig die politischen Drahtzieher ihre Wähler einschätzen, für wie dumm und gemein sie diese halten, weil sie ihnen mit solchen Argumenten kommen. Sollte z. B. der Sozialismus nicht weiter kommen, wenn er ohne allzuviel Reklame einfach auf ehrliche und volkstümliche Weise zeigte, was er will und was er leistet oder auch *nicht* — nicht leisten *kann*?

Die zur schweizerischen Volksabstimmung gelangenden Gesetze über eine Reduktion der Mitgliederzahl des Nationalrates und einer Verlängerung der Wahlperiode von drei auf vier Jahre sind aus einem reaktionären Geiste hervorgegangen und sollen offenbar dem System Mufy dienen. Sie sind also ein Stückchen *Faschismus* und werden hoffentlich abgelehnt. Nicht, daß nicht tiefgreifende Änderungen des demokratischen Wahlsystems nötig wären, aber sie sollen nicht dem Faschismus, sondern der Demokratie dienen. Das wäre noch das Nötigste, daß wir dieser faulen Leibgarde der bundesrätlichen Diktatur, die auf Volksstimmung und -Geist pfeift, noch ein Jahr Verantwortungslosigkeit mehr verschaffen sollten.²⁾

7. Kulturelles.

In den Vereinigten Staaten sollen im vergangenen Jahre durch das *Auto* etwa 35 000 Personen getötet und anderthalb Millionen mehr oder weniger schwer verletzt worden sein.

Dr. *Wolf* in Stuttgart, der bekannte Verfasser des „Cyankali“, gegen das in Basel katholische Studenten demonstriert haben, ist wegen hundert von illegalen Abtreibungen, die er veranlaßt und eine Frau Dr. *Kienle* durchgeführt haben soll, verhaftet worden. Die Sache erregt großes Aufsehen. Ueber diesen § 218 muß auch einmal geredet werden. In *Chicago* ist der Protektor der Verbrecherwelt, Bill Thomfen, neu zum Bürgermeister gewählt worden, während in

¹⁾ England will als Pendant zum politischen Parlament ein *Wirtschaftsparlament*, einen sog. Industrierat, schaffen. Er soll aus 300 Mitgliedern bestehen. Davon sollen 40 zugleich Mitglieder des Unterhauses und 10 des Oberhauses sein, 200 Vertreter der Arbeitgeberorganisationen und der Gewerkschaften, und 40 besonders ernannt werden. Hier taucht die neue Form auf, die einst den politischen Parlamentarismus ersetzen wird!

²⁾ Nun sind die beiden Mufy-Vorlagen doch angenommen worden. Wir haben lange schon nichts Traurigeres an Abstimmungsresultaten erlebt. Das gleiche Volk, das man zur Annahme von etwas *Rechtem* so schwer bewegen kann, stimmt etwas so *Falschem* behaglich zu. Das gleiche Volk, das in Wut gerät, wenn man ihm seine Wirtshaus- oder Spielkarten-Freiheit beschneiden will, läßt sich von einigen politischen Spekulanten ein *wirkliches* Recht und eine *wirkliche* Freiheit ohne Aufregung aus seiner erschlafenen Hand nehmen. Ob auch die Sozialistenangst mitgewirkt hat?

In *Zürich* haben die *Wahlen* mit einem starken Sieg der Sozialdemokratie geendet. Es bleibt abzuwarten, was sie aus ihm machen wird. Ein Wahlergebnis löst die Krise des Sozialismus nicht.

New York aufsehenerregende Verbrechen eine starke Erregung gegen den dortigen Staatsanwalt hervorgerufen haben. In Berlin ist ein *Mädchenhandel* aufgedeckt worden, der junge Frauen unter allerlei betrügerischen Vorwänden nach Buenos-Aires in die Hölle der Prostitution führte. Die Behörden, darauf aufmerksam gemacht, erklärten, daß ihnen die „gesetzlichen Handhaben“ zum Eingreifen fehlten. Keine gesetzliche Handhabe gegen Sklavenhandel der schlimmsten Art!

In Frankreich mehren sich die *Finanzskandale*. Ein Augiasstall, dem der Herkules fehlt.

Eine Weltzeitung von großem und zum Teil heilsamem Einfluß, *The New York World*, die zu Wilson und dem Völkerbund hielt und hinter der ein Mann (Pulitzer) stand, ist in die Hand eines Konsortiums übergegangen, das nur das *Geschäft* im Auge hat. Bezeichnend!

8. Religion und Kirche.

In *Deutschland* bewegen zwei „Fälle“ das kirchliche Leben und schlagen darüber hinaus weite Wellenringe. Bezeichnenderweise handelt es sich in beiden Fällen nicht um die Stellung zur Bibel oder zum Dogma, sondern um die zum Nationalismus und Pazifismus.

Da ist der Fall *Eckert*. Er hat sich seit der letzten Monatschau bis zum äußersten zugespitzt. Der Präsident des badischen Oberkirchenrates, Dr. Wurth, hatte Eckert aufgefordert, keine politischen Vorträge (worunter in concreto keine Vorträge gegen den Nationalsozialismus zu verstehen waren) zu halten, weil sie Anlaß zu Situationen gäben, die der Würde des Pfarramtes schaden. (Es war bei einem Vortrag Eckerts in Neustadt zu Schlägereien mit den Nationalsozialisten gekommen, aber ohne Eckerts Schuld — solche Szenen sind ja alltäglich.) Eckert weigerte sich in einem scharfen Briefe, dieser Aufforderung zu gehorchen und berief sich u. a. darauf, daß nationalsozialistische Pfarrer ruhig tun dürften, was man ihm verbieten wolle. Daraufhin suspendierte ihn der Kirchenratspräsident von seinem Amte. Große Erregung hat darob besonders die Arbeiterschaft erfaßt, die in gewaltigen Demonstrationen für Eckert eintritt. Man muß schon sehr verblendet sein, wenn man einen Führer der Bewegung, die allein noch imstande sein könnte, die Kluft zwischen der Kirche und der sozialistischen Arbeiterschaft zu schließen, so behandelt und dies noch dazu in einem Kampf für das Kreuz Christi gegen das Hakenkreuz. Vielleicht wird man sich doch noch besinnen, bevor man den letzten Schritt tut und Eckert endgültig absetzt.

Der zweite Fall ist der des Pfarrers *Dehn* in Berlin. Er hatte in einem Vortrag (der in der „Christlichen Welt“ abgedruckt ist) eine nach unsern Begriffen sehr gemäßigte und übrigens sehr theologisch komplizierte Opposition gegen den Krieg geltend gemacht. Nun sollte er als Professor der praktischen Theologie an die theologische Fakultät der Universität Heidelberg berufen werden. Aber da erhob sich gegen ihn ein heftiger Widerstand von Seiten des nationalsozialistischen Studentenpöbels, des gleichen, der auch dem tapfern Professor Gumbel das Leben fauer macht. Der schwere Vorwurf gegen Dehn lautete, er sei *Pazifist* (man denke: ein Professor der christlichen Theologie ein Pazifist — entsetzlich! Als ob er nie die Bergpredigt gelesen hätte, die doch offenbar Feindschaft und Krieg lehrt!) und habe die gefallenen Krieger beleidigt, weil er in jenem Vortrag erklärt hatte, daß Kriegsdenkmäler besser nicht in Kirchen angebracht würden. Vor diesen nationalsozialistischen Knaben fiel die ganze Fakultät um, mit Ausnahme von Professor *Dibelius*, der aber nicht mit dem Verfasser von „Friede auf Erden?“ zu verwechseln ist. Ehre sei ihm, Schande aber den andern! Pfarrer Dehn ist dann — nachdem er in Heidelberg freiwillig zurückgetreten war — von dem preussischen Kultusminister Grimme, der religiöser Sozialist ist, an die Universität Halle berufen worden. Aber auch hier erhebt sich aus den gleichen Kreisen der Ruf: „Weg mit ihm!“ Warum? Die Studenten erklären wörtlich: „Kameraden! Der Pfarrer D. theol. Günther Dehn ist auf den Lehrstuhl für praktische Theologie an unsere

Universität berufen worden. Wir fragen: „Wer ist Herr Dehn? 1. Herr Pfarrer Dehn ist *Pazifist*. 2. Herr Pfarrer Dehn ruft zur *Kriegsdienstverweigerung* [was nicht war ist. Die Red.]. 3. Herr Pfarrer Dehn fordert die Entfernung der *Gefallenendenkmäler* aus den Kirchen. [Was ebenfalls in dieser Form nicht wahr ist. Die Red.] 4. Herr Pfarrer Dehn will die deutschen *Kinder zum krassesten und feigen Pazifismus erziehen*.“

Also weg mit ihm! Pfarrer Dehn ist besonders durch sein Buch: „Proletarische Jugend“ bekannt. Er ist ein sehr bedeutender, tiefer und ernster Mensch, als Theologe „Barthianer“, aber stark dem Sozialismus zugeneigt. Hoffentlich bleibt er diesmal fest. Grimme wird wohl nicht zurückweichen, und die Fakultät steht zu Dehn.

Der gleiche Studentenmob hat übrigens vor kurzem den tapferen, über siebenjährigen Professor der Theologie *Baumgarten* in Kiel, der eine Gedächtnisrede auf Bach zu halten hatte, beschimpft. Was tut die Kirche gegen diesen Geist? Sollte ihre Katastrophe unvermeidlich geworden sein?

In St. Gallen haben vor großer Volksversammlung der neue Bischof von St. Gallen, *Dr. Aloysius Scheiwiler* und *Professor Dr. A. Keller* in Genf über das Thema: „*Christentum und Wirtschaftsmensch in der Gegenwart*“ referiert. Beide haben mehr oder weniger deutlich die heutige Wirtschaftsordnung vom Standpunkt des Christentums aus verurteilt und eine andere (welche?) gefordert. Auch ein Zeichen!

Der bekannte, allzu gescheite Professor der Theologie *Erich Petersen* in Bonn, der schon vor Jahren, wenn ich ihn recht verstanden habe, für das Recht der Ketzertötung eingetreten war, ist zur katholischen Kirche übergetreten, was natürlich Aufsehen erregt.

Der *Papst* hat von der Radiostation des Vatikans aus eine Rede an alle Welt gehalten und ihr den Segen erteilt: Ob das nicht kultureller „Modernismus“ ist? Im Waadtland will man *Sport-Predigten* (d. h. Predigten für Sportleute) einführen. Ob wohl der Kirche Christi mit Radio und Ski geholfen ist?

13. März.

L. R.

General Deimling in Zürich. Es geschehen immer wieder Wunder — Wunder im echten, großen Stil. Die Älteren unter uns erinnern sich noch an die Rolle, die *General Berthold von Deimling* als Vertreter des deutschen Heeres einst gespielt hat oder zu spielen schien (wie man heute sagen muß) und an das Bild von ihm, das infolge davon besonders in den Köpfen aller Gegner des Militarismus entstand. Er war, eine Zeitlang unter General von Trotha und dann an seiner Stelle, Befehlshaber im Hererokrieg. Damals hielt er im Reichstag eine Rede, die als das non plus ultra militäristischer Anmaßung aufgefaßt wurde. Später war er Kommandeur des Straßburger Armeekorps und wurde dadurch in die Affäre von Zabern verwickelt, die ein bedenkliches Licht auf ihn warf oder zu werfen schien. Er hat dann im Weltkrieg eine sehr bedeutende und ehrenvolle Rolle gespielt. Und nun stand dieser Mann, jetzt ein Achtundsiebzigjähriger, auf der Kanzel der Jakobskirche in Zürich-Außersihl und redete über die Abrüstung, besser gesagt: Predigte die Abrüstung und zwar als einer, der Gewalt hat.

Wenn das nicht ein Wunder ist!

Man hat, bezeichnenderweise gerade in der Schweiz, wo man weder an eine ehrliche Bekehrung noch überhaupt an höhere Motive für menschliches Tun glaubt (namentlich, wo diese wirklich *vorhanden* sind, während man den ganzen oder halben Charlatanen unbefchränkten Kredit gewährt), die Beweggründe, die in diesem Falle aus einem Saulus einen Paulus gemacht haben, zu verdächtigen und beschmutzen gesucht. Das ist ja — wenn man nicht gerade Förster abschreiben kann — die einzige Art, womit gewisse „Vaterlandsverteidiger“ *ihre Sache* verteidigen. Und ist selbstverständlich Lüge und Verleumdung. Die gleichen Gründe, die Deimling aus einem hervorragenden und begeisterten Vertreter des preußisch-deutschen Militärgewisses zu einem radikalen Pazifisten gemacht haben, mußten

ihn bei den militärisch-politischen Machthabern unmöglich machen. Deimling hat gerade als Militär im besten Stile vor Verdun das Sinnlose und Gemeine, ganz Unritterliche und im alten, besseren Sinne Unsoldatische des heutigen und „künftigen“ Krieges tief erlebt. Jene Nächte, die er, über das nutzlose und sinnlose Hingemordetwerden seiner Soldaten verzweifelt, bis zum Morgen in seinem Zimmer auf und ab rannte (um seine eigenen Worte zu gebrauchen), haben auch seine radikale Bekehrung bewirkt. Denn ein solcher Mann tut nichts halb. Damals hat er gelobt, wenn er aus dieser Hölle heimkehre, alles, was ihm an Kraft und Leben bleibe, für den Krieg *gegen den Krieg* aufzubieten. Man sieht: Wie seine Bekehrung gerade von dem Soldaten in ihm ausgegangen ist, so ist er als Bekehrter Soldat geblieben. Nur gehört er jetzt, statt zu demjenigen Heer in der Welt, worin wohl der Militärgeist zu seiner höchsten Blüte gelangt war, zur Militia Christi. Aber er führt diesen Krieg mit den besten Eigenschaften des Soldaten: mit dessen Klarheit, Tatkraft, Entschlossenheit und Tapferkeit, vor allem auch, was wohl das Größte ist, mit soldatischer Unerfchütterlichkeit gegenüber Anfechtung, Verleumdung und Haß.

Dieser Mann also stand auf der Kanzel der Jakobskirche in Außerfihl. Ich mußte mir ob diesem Anblick sagen: „Wenn die Pfarrer schweigen, erweckt Gott sich Generäle zu Zeugen.“ Dabei dachte ich nicht gerade an die Pfarrer der Jakobskirche und ihre Haltung in dieser Sache, sondern an die Pfarrerschaft im allgemeinen. Auch das Wort Jesu kam mir in den Sinn: „Wahrlich, wenn diese schweigen, so müßten die Steine reden.“ Dieser Mann nun redete als ein Wissender, dem Unkenntnis der Sache vorzuwerfen auch die Frechsten unter unsern Säbelraßlern im Duodezformat nicht wagen werden. Er sagt vieles, was wir andern auch sagen und gefagt haben, sagte es aber mit der Autorität des Fachmannes und des Mannes, der den Krieg selbst an so hervorragender Stelle mitgemacht hat. Er zeigte, daß der „künftige“ Krieg vor allem ein Material- und Luftkrieg wäre und was besonders der Luftkrieg bedeuten würde; zeigte die Unmöglichkeit eines Schutzes der Zivilbevölkerung dagegen und die Lächerlichkeit aller Bemühungen, einen solchen zu behaupten und zu finden; zeigte, was Europas Schicksal wäre, wenn es zu einem solchen Krieg käme. Der General schloß damit, daß er die Abrüstung als eine Verherrlichung der Ehre Gottes hinstellte. Und gewaltig erschütternd war der Eindruck, den seine Rede auf die tausend Menschen machte, die lautlos an seinen Lippen hingen, aber dem Kirchenraum und der schweizerischen Zurückhaltung (am falschen Orte!) zum Trotz mitten im Vortrag, wo der Protest gegen den Krieg zu schneidendem Ausdruck kam, in stürmischen Beifall ausbrachen und mit einem ähnlichen, immer neu einsetzenden, am Schlusse dem Redner ihre Zustimmung ausdrückten. Gewiß ist aus dieser denkwürdigen Stunde wahren Gottesdienstes mancher mit dem Gelübde heimgegangen, nun sein ganzes Leben diesem Kampf der Kämpfe zu weihen.

Wir haben die geeignete Gelegenheit gehabt, diesen großen Soldaten, erst Wilhelms des Zweiten, dann des lebendigen Gottes, auch ein wenig persönlich kennen zu lernen und haben ihn auch als einen großen Menschen erfunden: groß durch Schlichtheit und Bescheidenheit, Herzensgüte, Adel des Denkens und umfassende Bildung. Aber diese Kenntnis kann sich jeder verschaffen, der das Buch liest, worin Deimling sein Leben beschreibt und das den bezeichnenden Titel trägt: „*Aus der alten in die neue Zeit*“. Dieses Buch eröffnet nicht nur die interessantesten Einblicke in das innere Leben des deutschen Heeres vor dem Kriege (und zwar von seiner besseren und besten Seite) wie in den Verlauf des Hererokrieges und des Weltkrieges, sondern auch in das wahre Wesen des Verfassers. Davor fällt jenes Bild, das wir einst von ihm durch die Zeitung bekommen, als falsch dahin. Der Verfasser gesteht selbst, daß er im Reichstag, als Soldat an den parlamentarischen Stil nicht gewöhnt, seine Sache nicht gut gemacht habe, aber er erzählt auch, wie er den Hererokrieg, sehr zum Aerger der eigentlichen Militaristen und Gewaltmenschen, mit einem Verständigungsfrieden statt einem Vernichtungsfrieden abgeschlossen habe — was uns die Zeitungen natürlich nicht berichteten — und wie er in der

Affäre Zabern sich keineswegs als Militärtyrann benennen. Dabei spürt wer überhaupt das Organ für die Wahrheit hat, überall die ehrliche Soldatenart alten Stils, die nichts beschönigt, nicht renommiert, sondern mit einfachen Worten die Dinge sagt, wie sie sind. Vollends ergreifend wird das Buch, wo es uns erzählt, wie es zum Bruche mit den herrschenden Gewalten kommt und der bedeutende Soldat, der wohl zur obersten Führung besser als andere berufen gewesen wäre, mitten in dem furchtbaren Ringen zurücktreten muß. Schon die Art, wie dies berichtet wird: ohne Klage, ohne Anklage, ohne lange Rechtfertigung seiner selbst, gibt dem Buche auch einen hohen menschlichen Wert. Man sieht aus alledem auch, wie sehr man sich hüten muß, sich von Männern des öffentlichen Lebens, die man nur aus Zeitungen kennt, und dazu vielleicht gegnerischen, ein endgültiges Bild zu machen.

Ich habe von dem Wunder dieser Bekehrung geredet. Aber ein Wunder, ob schon nicht so außerordentlicher Art ist auch die Jugendkraft, die aus diesem acht- und siebenjährigen Mann strahlt, der an Leib und Seele so vieles durchgemacht. Man sieht: die Milita Christi erhält jung. Noch größer aber ist das Wunder, daß ein Mann im Alter von beinahe siebenzig Jahren eine Sache aufgibt, an die er sein ganzes Leben gesetzt hatte, um sich einem Neuen hinzugeben, welches jenes Alte aufzuheben scheint. Berthold von Deimling ist nicht nur aus einem Militaristen ein Pazifist geworden, er hat auch Geist, Lebendigkeit und Charakter genug besessen, um sich von dem monarchistisch-konservativen System, das ihm persönlich nur Gutes gegeben, abzuwenden, weil es seine Zeit gehabt, und sich einem neuen, demokratischen und sozialen Deutschland zur Verfügung zu stellen, all die Anfechtung und Schmähung, all die Zerreißung von wertvollen und lieben alten Beziehungen, die das bedeutete (man denke bloß an den Ausschluß aus der Offiziersvereinigung) auf sich zu nehmen und mit adeliger Gelassenheit zu ertragen.

Die Zukunft wird diesen Mann als einen großen Kämpfer und Führer in dem Kriege gegen den Krieg ehren. Wir aber danken ihm von ganzen Herzen. Er hat uns eine große Hilfe geleistet, hat unsere Herzen erquickt und gestärkt. Wenn er in der ganzen Schweiz hätte gehört werden können, dürften wir sofort mit der Abrüstungsinitiative beginnen.

Wie das Beispiel der Schweiz wirkt, nur nicht zum Guten! Zur Illustration der neuerdings von Förster, ohne jede wirkliche Kenntnis der Sachlage und im Widerspruch zu sich selbst (da er es ja für wichtig hält, ihre Abrüstung zu *verhindern!*) wieder aufgebrachten Behauptung, das Beispiel einer Abrüstung der Schweiz würde gar keinen Eindruck machen, mögen auch folgende Tatsachen dienen.

1. Die *Arbeitsgemeinschaft Oesterreichischer Friedensvereine* hat folgende Erklärung abgegeben:

„Der österreichische Nationalrat hat am 20. Februar d. J. in seiner Sitzung den Beschluß gefaßt, die Regierung aufzufordern, alle Schritte zu unternehmen, um die Zustimmung der Signaturmächte zum Ausbau der gesetzlichen Wehrorganisationen auf Grundlage der *allgemeinen Wehrpflicht* nach dem *Muster* eines *Milizsystems* zu erreichen.

Die österreichischen Friedensorganisationen erheben dagegen *eindringlichst Protest*. Sie warnen davor, einen derartigen Beschluß, welcher die vitalsten Interessen des gesamten Volkes in Oesterreich in einschneidender Weise berührt, ohne Befragung der Bevölkerung zur Ausführung zu bringen.“

Die Arbeitsgemeinschaft bittet uns, in den „Neuen Wegen“ in ihrem Namen darauf aufmerksam zu machen, „daß die schweizerische Miliz auch in andern Ländern nicht nur ein Hindernis für die Abrüstung, sondern auch ein *Argument für die Aufrüstung* bedeutet“. Die Richtigkeit dieser Behauptung wird für Oesterreich u. a. durch folgende Äußerung bestätigt, die ich dem Bericht des „Neuen Wiener Tagblattes“ (Nr. 51) über eine neuerliche Militärdebatte im Nationalrat entnehme: „Redner stellt einen Resolutionsantrag, in dem die Regierung aufgefordert wird, alle Schritte zu unternehmen, um die *Zustimmung der Signaturmächte zum Aus-*

bau der gesetzlichen Wehrorganisation auf Grundlage der allgemeinen Wehrpflicht nach dem Muster des Schweizer Milizsystems zu erreichen. [In der Vorlage gesperrt. Die Red.]

2. Die zweite Tatfache dieser Art entnehmen wir einem Bericht der „Times“ vom 13. Dezember 1930 über einen Vortrag von Lord Robert Cecil in der englischen Völkerbundsvereinigung in London:

„Man war (in der vorbereitenden Abrüstungskonferenz) übereinstimmend der Meinung, daß es wesentlich sei, die Dienstperiode der Militärpflichtigen zu beschränken, weil, wenn diese Periode stark verkürzt würde, die Soldaten zwar genügend für die Verteidigung aber nicht für den Angriff ausgebildet würden. Das war eine jener ursprünglichen Abmachungen zwischen denen, welchen vor allem die Rüstungsbeschränkung und denen, welchen vor allem die Sicherheit am Herzen lag. Was aber die Behauptung der Kritik betreffe, daß etwas getan werden müsse, um den Militärdienst einzuschränken oder aufzuheben, erklärte er, daß man das vor vier Jahren in der Kommission mit aller Kraft angestrebt, aber keine Unterstützung dafür gefunden habe. *Die Hoffnungslosigkeit dieses Versuches sei ihm deutlich geworden, als der schweizerische Vertreter ihm erklärt habe, die Schweiz würde auf keinen Fall die allgemeine Wehrpflicht aufheben, da sie diese als ein Grundprinzip der Demokratie betrachte.* Der einzig gangbare Weg, behauptete er [sc. Lord Cecil] sei die Beschränkung des Wehrdienstes [wohl in obigem Sinne eine Begrenzung der Dienstzeit? Die Red.] und den sei die Kommission gegangen.“

Und nun behaupte man, das Beispiel der Schweiz sei ohne Bedeutung! Es wird heute ein *Fluch* der Welt, könnte aber ebenfогut ein *Segen* sein — *sollte* es sein.

Man beachte besonders, in welchem Widerspruch diese authentische Aeußerung von Lord Cecil mit der von unsern Militaristen kolportierten Behauptung steht, Lord Cecil habe die schweizerische Miliz als ideales System empfohlen!

Eine Klarstellung. In dem Briefwechsel zwischen dem „Arzt“ und dem „Seelforger“ wird der Ausdruck „Enthalt[sam]keit“ auf eine Weise gebraucht, die, wie Zulchriften zeigen, irreführen kann. Das Wort soll dort einfach ein deutscher Ersatz für „Abstinenz“ sein, und sollte also besser heißen: „Enthaltung“. Denn, daß „Enthalt[sam]keit“ im Sinne von „Mäßigkeit, Selbstbeherrschung“ auch in der Ehe möglich sei und zwar nicht nur für längere Zeit, sondern dauernd, und nicht nur möglich, sondern sittlich gefordert, das zu leugnen war selbstverständlich nicht die Meinung des Brieffschreibers.

Ueberhaupt müssen auch gewisse *formelle* Mängel, nicht nur das Bruchstückhafte des *Inhalts*, aus dem Umstand erklärt werden, daß es sich eben um wirkliche Briefe handelt, die möglichst wörtlich wiedergegeben sind, nur mit Auslassung einiges Allzuperfönlichem.

D. Red.

Die Aktion für die Kinder der Arbeitslosen. Wir haben in der letzten Nummer einen auch von uns unterzeichneten Aufruf zu Gunsten der *Aktion für die Kinder der Arbeitslosen* gebracht. Er war uns von zuständiger Seite zugestellt worden, und wir haben ihn darum veröffentlicht. Inzwischen hat dieser Aufruf eine gewisse Aenderung erfahren. Das Schwergewicht wird dadurch auf die Hilfe für die *schweizerischen* Arbeitslosen gelegt, während die *ursprüngliche* Aktion umgekehrt mehr auf das Ausland, besonders Deutschland, abzielte. Diese Aenderung des Zieles, die offenbar infolge gewisser Strömungen der öffentlichen Meinung und „politischer“ Erwägungen gewisser Kreise vor sich gegangen ist, und von der wir erst erfuhren, als sie fait accompli war, hat auf keine Weise unseren Beifall und widerspricht so sehr dem, was wir bei dieser Aktion im Auge hatten, daß der Schreibende seine Unterschrift daraufhin zurückgezogen hat. Ich halte es geradezu für ein Unrecht, ja für ein Aergernis, wenn man in der Schweiz auf breiter Basis, nicht bloß in einzelnen besonderen Fällen, gegen die Arbeitslosigkeit die Gemeinnützigkeit oder die sogenannte Liebestätigkeit anbietet. Denn bei uns sind noch genug Mittel vorhanden, die es den Gemeinden und den Kantonen möglich machen, auf andere Weise zu helfen und hat auch die Not selbst von

ferne noch nicht jenen Grad und jene Ausdehnung erreicht, wie sie uns aus der Darstellung von Pfarrer Fuchs und anderen Dokumenten der *deutschen* Sachlage entgegentreten. Wir haben die Mittel, um auch *über die Grenzen weg* zu helfen und haben sie, um der Arbeitslosigkeit *anders* zu begegnen. In Deutschland ist die Sachlage so, daß gerade in jenen Gebieten, wo die Not am furchtbarsten ist, diese Mittel fehlen, weil die Gemeinden finanziell völlig erschöpft sind. Wir wissen natürlich, daß es weder dem Reiche, das für den Wehretat und den neuen Panzerkreuzer, wie für anderes derart Geld genug hat, noch den Privaten und den großen Industrie- und Finanzkonzernen an Mitteln fehlt, aber damit ist den Hungernden und Frierenden, durch das furchtbare Elend der Arbeitslosigkeit an Leib und Seele Gepeinigten und Geschädigten nicht geholfen.

Diesen aber wollen *wir* helfen, trotz der Seelenengigkeit und Herzenshärte gewisser schweizerischer Kreise, die übrigens ganz sicher nicht einfach die allgemeine schweizerische Gesinnung verkörpern. Und wir wollen damit in einem besonderen Sinn auch anschaulich machen, daß diese Not etwas *Internationales* ist, etwas, was *Alle* angeht und Alle verbinden soll. Es ist also auch nicht Gemeinnützigkeit, was wir meinen, und Liebestätigkeit nur in einem weiteren Sinne. In diesem Sinne fahren wir mit der Sammlung fort. Wer in diesem Sinne helfen will, so gut er kann, der ist herzlich gebeten, Beiträge in Geld sind entweder an die „*Neuen Wege*“ (Postcheck VIII, 2177), zu schicken, oder an die „*Geschäftsstelle für die Aktion der Arbeitslosen*“, Schanzengraben 29, Zürich 1, und zwar so, daß er ausdrücklich hinzufügt, diese Gaben seien für *Deutschland* bestimmt.

Der kommende Frühling wird die Not wohl etwas mildern, aber keineswegs aufheben. Die Kälte wird weichen, aber der Hunger bleiben, ebenso der größere Teil der Arbeitslosigkeit und damit die Verbitterung über eine Ordnung, die solches nicht verhindert, und die Gefahr eines Bürgerkrieges. Wir haben die denkbar sicherste Bürgschaft dafür, daß diese Gaben so verwendet werden, wie es unserer Absicht entspricht. Was in diese Not hinein gegeben wird, ist gut gegeben.

Für die Hungernden in China haben wir folgende Gaben zu verdanken: Fr. W. 75.— Fr.; Fr. N. v. V. 50.— Fr.; Fr. W. 50.— Fr.; d. Pfr. G. i. W. 50.— Fr.; O. W. B. 100.— Fr.; Fr. W. 50.— Fr.; Total: 375.— Fr. Wir möchten erneut aussprechen, wie dankbar wir den Freunden sind, die in nimmermüder Treue auch der Notleidenden im fernen Osten immer wieder gedenken.

L. und C. Ragaz.

Für die Kinder der Arbeitslosen in Deutschland und in der Schweiz sind seit der letzten Verdankung direkt bei uns eingegangen: Fr. W. Z. 10.— Fr.; F. W. 75.—, 50.—, 290.—, 50.— Fr.; Fr. N. v. V. 50.— Fr.; durch E. B. v. F. T. 20.— Fr.; M. W. W. 100.—; Werkhof und Diakonieverein 105.70 Fr.; durch M. L. B. 5.— Fr.; Ungen. 20.— Fr.; Ch. N. A. 24.50 Fr.; Bärenwaldgruppe Alsbirbrunn 25.— Fr.; Total: 825.20 Fr.; früher angezeigt: 3128.— Fr.; Gesamtsumme: 3953.20 Fr. — Mit wärmstem Dank

L. und C. Ragaz.

Für die Kinder der Arbeitslosen in Deutschland und in der Schweiz sind bei mir eingegangen: Durch die Z. F. 500.—, 175.—, 130.—, 200.—; W. G. in F. 10.—; E. Sch. in H. 40.—; Th. St. H. 20.—; M. Sch. H. 20.—; G. Sch. H. 5.—; Sch. H. 10.—; N. in Z. 10.—; L. R. Z. 50.—; A. L. Z. 5.—; M. St. Z. 100.—; J. Sp. B. 100.—; R. K. N. 10.—; M. H. Z. 10.—; K. M. St. 10.—; P. Z. 100.—; Dr. M. N. 10.—; F. B. Z. 20.—; E. A. H. A. 10.—; H. V. Z. 20.—; St. W. T. 40.—; C. H. R. 50.—; A. J. und E. Sch. 90.—; E. T. M. 10.—; Prof. B. Z. 50.—; L. de T. Z. 1000.—; J. U. G. Z. 10.—; F. M. Z. 20.—; E. H. Z. 10.—; Dr. S. V. Z. 20.—; C. St. Z. 20.—; J. L. B. 20.—; J. H. St. 30.—; M. A. B. 5.—; Prof. M. Z. 100.—; G. G. B. 30.—; Ungenannt B. 2000.—; Schw. K. L. 40.—; A. V. O. 5.—; Dr. W. Z. 40.—; M. v. T. U. 50.—; F. E. 5.—; F. D. Sch. 10.—; W. K. L. 20.—; Dr. A. M. Z. 30.—; A. M. B. 5.—; R. B. Th. 10.—; E. A. M. B. 30.—; Ungenannt M. 20.—; F. K. Z. 100.—; E. Sch. Z. 100.—; M. K. St. G. 50.—; M. G. Sch. 10.—; M. F. G. 20.—; Pfr. O. G. L. 10.—; J.

Von Büchern

Felix Moeschlin: Eidgenössische Glossen. (Ein Buch für Bundesräte, Ständeräte und Nationalräte, Regierungsräte und Kantonsräte, Stadträte, Gemeinderäte und solche, die es werden wollen.) Verlag Eugen Rentsch, Erlenbach-Zürich.

Dies Buch mit dem einladenden Titel (denn welcher Schweizer möchte nicht Nationalrat oder wenigstens Gemeinderat werden?) ist aus Betrachtungen zusammengesetzt, die ursprünglich in der „Basler Nationalzeitung“ erschienen sind. Viele von deren Lesern werden wohl zuerst zu ihnen gegriffen haben. Es wurde manches gute und nützliche, dann und wann auch ein *mutiges* Wort gesprochen, wie es sich sonst so selten in unsere Tagespresse wagt, als etwa eine Gemse oder ein Hirsch in eine städtische Straße. Leser der „Neuen Wege“ werden in dem Möschlinischen Buche mit besonderer Genugtuung begrüßen, was darin über Militärwesen, Dienstverweigerung, Zivildienst, Krieg und Frieden, daneben über schweizerische Außenpolitik steht. Es geht freilich nie über die auch in der „Nationalzeitung“ gezogenen Grenzen hinaus. Ob mit oder ohne Vergnügen: Möschlin behandelt den Schweizer homöopathisch. Er geht ein Stück weit mit ihm, redet liebenswürdig mit ihm, macht auch allerlei Verbeugungen, wo es bei einem andern Schweizer, der noch von etwas gröberem Schlag war und einer früheren Generation angehörte, heißt:

„Und bei Posaunenstößen,
Die eitel Wind,
Laßt uns lachen über Größen,
Die keine sind.“ (Leuthold.)

Nicht einverstanden bin ich mit Möschlin überall da, wo bei ihm etwas wie „Amerikanismus“ zu Tage tritt, und das scheint leider ein Grundelement seines Denkens zu sein. Was er zum Beispiel über die Schwächen unseres Föderalismus sagt, mag im Einzelnen alles wahr sein, aber über das Thema: Föderalismus und Zentralismus müßte man schon noch anders reden. Und über alle Rationalisierung und Technisierung!

Trotzdem, man müßte zufrieden sein, wenn unsere Gemeinderäte und Bundesräte und was dazwischen liegt — auch alle die, welche es werden wollen — auch nur diese Möschlinischen homöopathischen Pillen einnehmen wollten. Sie werden es wohl hübsch bleiben lassen und damit — Möschlin recht geben. L. R.

Druckfehler. Im Märzheft ist folgendes zu berichtigen: Seite 105, Zeile 17 und 18 von unten, soll es heißen: „Hohenpriester“ (statt „hohen Priester“); Seite 132, Zeile 9 von oben „Das Opfer“ (statt „des Opfers“); Seite 133, Zeile 17 von unten „der“ (statt „die“); Seite 135, Zeile 7 und 8 von oben „gesehen“ (statt „betrachtet“); S. 135, Zeile 11 von unten „erregt“ (statt „gibt“); Seite 141, Zeile 24 von unten „soll wahrscheinlich“ (statt „wahrscheinlich soll“); Seite 145, Zeile 7 von unten „Spielbanken“ (statt „Spielkarten“).

Programm für das Sommersemester 1931.

I. Ein Gang durch das Alte Testament (Fortsetzung und Schluß).
Jeden Samstag, abends 8 Uhr. Leiter: L. Ragaz. Beginn: 2. Mai.

Der Kurs bedeutet eine Wanderung durch die Geschichte Israels, von der die Bibel berichtet. Der zweite Teil, dessen Höhepunkt und Mittelpunkt die Pro-